

Mittwoch, 08. August
2012

Jungfrau Zeitung
NEWS AUS DEM MIKROKOSMOS JUNGFRAU

LESEN SIE NICHT ZU WEIT.

Hilfsprojekt | 03. August 2012

Unkomplizierte Hilfe aus dem Oberhasli

Die Hasliberger Andreas Thöni und Rosmarie Chlouda helfen mit ihrem Verein Solidarität Berner Oberland – Osteuropa die prekäre Situation in bulgarischen Spitälern zu verbessern. Trotz viel Fronarbeit sind sie auf Spenden angewiesen.



Durchgelegene Matratzen und auseinanderfallende Bettgestelle sind in bulgarischen Spitälern die Regel und nicht die Ausnahme.

Foto: Andreas Thöni

Andreas Thöni, woraus entstand die Idee, sich selbst in Bulgarien zu engagieren?

Als ich 1992 für ein Entwicklungsprojekt des Bundes als Landmaschinenmechaniker das erste Mal dort war, sah ich, dass die Bevölkerung dringend auf Hilfe angewiesen ist. Meine Frau und ich haben uns anschliessend jahrelang in unseren Ferien und mit unserem Ersparten für eine Verbesserung der dortigen Lebenssituation eingesetzt. 2009 wurde ich Präsident des Vereins Solidarität Berner Oberland – Osteuropa. Anderthalb Jahre später war ich aus gesundheitlichen Gründen gezwungen, meine Arbeit als Landmaschinenmechaniker aufzugeben. Seither sind wir auf Spenden zugunsten des Vereins angewiesen, um unser Projekt voranzutreiben.

Bulgarien ist seit 2007 ein Mitgliedstaat der EU. Seither fließen Milliarden an Entwicklungsgelder in den Balkanstaat. Der Flughafen in der Hauptstadt Sofia beispielsweise ist beinahe moderner als der in Zürich-Kloten. Wieso benötigen die Menschen dort trotzdem Ihre Hilfe?

Andreas Thöni: Sie haben völlig recht. Der Flughafen, die Autobahnen, die Verwaltungsgebäude in Sofia – alles topmoderne Prestigebauten. Doch wer sich ins Auto setzt und nur schon eine halbe Stunde ausserhalb der Hauptstadt einen Augenschein nimmt, sieht selbst, wie schlecht es um die öffentliche Infrastruktur

des Landes bestellt ist. Viele Spitäler sind regelrecht am Zerfallen. Es gibt dort keine Heizungen, überall an den Wänden spriesst der Schimmel und die Patienten liegen in kaputten Betten.



Die Hasliberger Rosmarie Chloda und Andreas Thöni setzen sich für eine bessere Infrastruktur in den bulgarischen Spitälern ein.

Foto: Olivier Geissbühler

Wie erklären Sie sich diese Missstände?

Andreas Thöni: Ich glaube, auf der einen Seite liegt es am bekannten Problem der weit verbreiteten Korruption in diesem Land. Aber alles darauf abzuwälzen, wäre falsch. Vielerorts kommt die Entwicklungshilfe auch gar nicht an oder wird falsch eingesetzt. So habe ich bei einem Besuch im Land eine von einer Schweizer Entwicklungsorganisation in einem Spital eingebaute Gasküche gesehen. Diese war zwar sehr schick und ein Segen für die Spitalküche. Nur leider gibt es in diesem Dorf weit und breit kein Erdgas.

Vielerorts kommt die Entwicklungshilfe gar nicht an. Wir aber haften mit unserem Privatvermögen, dass die Hilfsgüter ihren Bestimmungsort erreichen.

Andreas Thöni

Wegen solcher Beispiele sind Sie der Meinung, das Zepher selbst in die Hand nehmen zu müssen?

Rosmarie Chloda: Wir sind einfach der Meinung, dass unsere Hilfe genau dort ankommt, wo sie gebraucht wird und nicht in der Hosentasche eines Beamten verschwindet. Dabei helfen uns auch die jahrelangen Kontakte zu Menschen vor Ort, mit denen wir ein gutes Vertrauensverhältnis aufbauen konnten.

Was genau wird in den bulgarischen Spitälern Ihrer Meinung nach am Dringenden benötigt?

Andreas Thöni: Es fehlt an den einfachsten Dingen wie Betten, Matratzen, Kleidung für die Ärzte, Gehhilfen, Rollstühle, Untersuchungsliegen und Mobiliar für die Spitalzimmer. Gerade die Betten sind in den Spitälern Mangelware und oft in einem sehr schlechten Zustand. Auch Windeln für die Patienten in den Altersheimen fehlen überall, was zu äusserst schlimmen hygienischen Zuständen führt. Die Bilder von Senioren, die in ihrem eigenen Dreck dahinkegen, gehen mir nicht aus dem Kopf.

In den Spitälern sterben Menschen durch Infektionen aufgrund der hygienischen Zustände.

Rosmarie Chlouda

Dinge also, die Sie in der Schweiz besorgen können?

Rosmarie Chlouda: Ja, genau. Betten, Matratzen, Spitalhilfsmittel oder Mobiliar für die Zimmer erhalten wir von den hiesigen Spitälern, Privaten und anderen Stellen geschenkt. Es sind alles Sachen, die sonst entsorgt werden müssten. Das Problem ist der Transport nach Bulgarien. Dieser kostet pro Lastwagen um die 5000 Franken. Das sind die Kosten, die der Verein trägt. Die Arbeitsstunden werden alle gratis geleistet.

Wie garantieren Sie, dass die Hilfe auch dort ankommt und nicht unterwegs «verloren» geht?

Andreas Thöni: Dafür hafte ich mit meinem Namen. Nach der Beladung wird der LKW in Bern plombiert und ich bezahle aus dem eigenen Sack eine Kautions von 2000 Franken. Diese erhalte ich nur zurück, wenn die Ladung innerhalb einer festgesetzten Frist am Bestimmungsort eintrifft. Die Vertrauensperson unseres Vereines nimmt die gespendete Ware dort entgegen.



Im bulgarischen Pendant zum Paraplegikerzentrum Nottwil sieht es wenig einladend aus.

Foto: Andreas Thöni

Die Schweizer sind ein Volk von Spendern. Wieso sind Sie der Meinung, dass man ausgerechnet Ihre Organisation berücksichtigen sollte?

Rosmarie Chlouda: Es ist einfach beängstigend zu sehen, dass eine Flugstunde von der Heimat entfernt nach wie vor grosse Armut herrscht. Alte Menschen liegen in nicht geheizten Altersheimen in durchnässten Plastikmatratzen und in den Spitälern sterben Menschen durch Infektionen aufgrund der hygienischen Zustände. Zudem können wir buchhalterisch belegen, dass unsere Hilfe direkt vor Ort ankommt und jeder Rappen für den Transport nach Bulgarien aufgewendet wird. So können wir mit 10'000 bis 15'000 Franken ein Spital bereits mit genügend Matratzen, Betten und anderem dringst benötigtem Material versorgen.

Patrick Gasser

Grosse Armut in Bulgarien

Das direkt am Schwarzen Meer gelegene Land im Osten der Balkanhalbinsel litt sehr unter dem Zerfall der Sowjetunion. Der Handel kam zum Erliegen und die Wirtschaft stockte. Hohe Arbeitslosigkeit, tiefe Einkommen und stark ansteigende Rohstoffpreise waren die Folge. Die Marktöffnung brachte nur wenige den erhofften Reichtum. Auch mit dem EU-Beitritt im Jahr 2007 verbesserte sich die Situation für die 7,3 Millionen Bulgaren nicht merklich. Die



chaotisch organisierte öffentliche Verwaltung und Mängel im Rechtssystem verzögern die wirtschaftlichen Aufschwung. Die Personenfreizügigkeit unter den EU-Staaten beschleunigt die Abwanderung der Bevölkerung. Die finanzielle Lage der ländlichen Gegenden verunmöglicht vielerorts den Unterhalt der Spitäler und die Anschaffung von dringend benötigten

Einrichtungen wie Betten oder technischen Apparaturen. Durch die Spende von solchem in der Schweiz nicht mehr benötigten Material will der Verein Solidarität Berner Oberland – Osteuropa vor Ort helfen. (pga)

Verein Solidarität Berner Oberland – Osteuropa

Andreas Thöni und Rosmarie Chlouda sind momentan auf der Suche nach einem günstigen Lagerplatz, um das Material nach Abholung bei den Spitälern bis zum Abtransport nach Bulgarien zu deponieren. Wer sich für den Verein interessiert, kann sich unter Telefon 079 202 79 81 oder E-Mail rrbb@bluewin.ch melden. Die beiden Hasliberger halten auf Anfrage auch gerne Vorträge, um auf die Zustände in den Spitälern Bulgariens aufmerksam zu machen. Spenden können über folgendes Konto getätigt werden:

Bank EKI Genossenschaft
 3800 Interlaken
 PC 30-38252-6
 Zugunsten Solidarität BEO / Osteuropa
 Konto: CH90 0839 3050 0892 8512 1 (pga)

ARTIKELINFO

Artikel Nr. 120266
 6.08.2012, 17.37 Uhr
 Autor/in: Patrick Gasser
 Seitenaufrufe: 92

© 2001 - 2012 by Jungfrau Zeitung